

«Werkjahr – Jahrwerk»

Der Künstler Marco Eberle stellt im Pfrundhaus, Eschen, seine Werke aus

Alle ausgestellten Exponate stammen aus der Werkjahrzeit von Juni 1995 bis Juli 1996. Sie zeigen den Entwicklungsgang des Künstlers, der nicht zuletzt durch auf sich aufmerksam macht, dass es ihm hervorragend gelingt, verschiedenste Materialien, z.B. Holz und Metall, zusammenzufügen.

In einem Gespräch schildert Marco Eberle sich selbst und seinen Weg zum Kunstschaffenden: «Ich bin ein Detail-Perfektionist. Auch wenn ich mich auf kein Thema fixieren möchte, meine Werke daher eine breite Fächerung von Themen aufweisen, so bemühe ich mich, alles sehr exakt zu schaffen. Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler und Jäger, der stets mit offenen Augen durch die Welt geht. Das heisst ich suche in den Fundstücken ihren Gehalt, ihre Aussagekraft, die ich mit meinen Vorstellungen verändere, verstärke. Ich kenne praktisch jeden Schrottplatz von hier bis zum Emmental. Ausserdem habe ich für die riesigen Schrottstrassen der VonMoos eine Sondergenehmigung. Dort finde ich Stücke, die ich verarbeiten kann. Ich finde sie aber auch auf Spaziergängen, z.B. Steine oder Wurzeln, beim Trödler, oder Bauern rufen mich an, wenn sie ihre Scheune ausmisten. Sie sind froh, wenn sie z.B. den alten Pflug los sind, und ich bin froh um jedes Material.»

Das muss man anschauen

Jedes der Werke von Marco Eberle hat einen Namen, z.B. «Fischabsprung» (ein Flusskiesel mit einer Metallschwanzflosse); «Beil-Keil-Objekt» (verschiedene Objekte keilen sich ineinander); «Zyklop» (Metallobjekt mit beweglicher Kugel); «Farbtube» (eine Riesentube aus Metall, aus der Farbe quillt, weil ein grosser Stein, auf der Tube liegend, sie herausdrückt). Oder die spielerischen,



Noch bis zum 22. März zeigt Marco Eberle im Pfrundhaus seine Werke.

humorvollen Objekte, z.B. «Der Stuhl hebt net». Das muss man anschauen, das lässt sich nicht beschreibend erklären. Dann gibt es die «erotische Abteilung» mit Werken wie «Zwischen Stuhl und Bank», «Die Venusmuschel», «Tip-Wippe-Wip-Titte» oder das «Schwänzchen-Objekt» usw.

Kunst und Geld

«Ich bin 1968 in Schaan geboren und habe auch dort meine Jugendjahre verbracht. Dann machte ich eine Lehre als Kunstspengler in Bern. Bei dem ganz traditionsgebundenen Handwerk des Kunstspenglers trat dann schnell die Frage auf, ob es Sinn macht, das Können nur als Bauspengler einzusetzen. Ich hatte dann die Chance für ein Jahr als Ornamentspengler zu arbeiten. Dort habe ich sehr viel gelernt. Und mit der Erweiterung des handwerklichen Könnens erweiterte und verstärkte sich auch der Drang künstlerisch-kreativ zu arbeiten. Zuerst arbeitete ich noch zu 80 Prozent als Bauspengler für den Broterwerb. Mit 21 Jahren hatte ich dann das grosse Glück einen Grossauftrag zu bekommen, ich konnte

einen Brunnen gestalten. 1992 gestaltete ich die Decke im Schaaner Rathausaal. 1993 entschloss ich mich, meine erste Einzelausstellung zu machen, die dann 1994 in der Tangente stattfand. So hatte ich genug Werke zur Verfügung, um beim Kulturbeirat den Antrag auf ein Werkjahr zu stellen. Dazu muss man eine «Mappe» einreichen, in der das bisherige Schaffen dargestellt ist. Da konnte ich, neben den Möbeln und dem Schmuck, den ich hergestellt hatte, auch genügend Plastiken und Objekte vorweisen. Auch war es mir möglich, meinen Weg in die Zukunft als Kunstschaffender deutlich darzustellen, der Weg, der mich immer stärker zur Plastik und zur Skulptur führt. Ich hatte dann das Glück, ein Werkjahr zu bekommen, d.h. für die Dauer eines Jahres bekam ich ein Stipendium, das mir ermöglichte, mehr oder weniger befreit von finanziellem Druck, künstlerisch arbeiten zu können. Das war eine grosse Hilfe für mich. Für die Gestaltung von Grossplastiken reicht das natürlich nicht, obwohl die Ideen dafür bei mir sehr lebendig sind. Für Grossplastiken muss ich zur

Bearbeitung der Metalle grosse Maschinen mieten. Das kostet viel Geld. Der Kulturbeirat stellt kaum Bedingungen für dieses Stipendium. Man muss Quartalsberichte abliefern, die den Fortgang der Arbeit zeigen und am Ende eine Abschlussausstellung machen. Das ist eigentlich das Wichtigste. Weniger als Rechenschaftsbericht dem Kulturbeirat gegenüber, sondern für den Künstler selbst, um die eigene Entwicklung zu sehen und beurteilen zu lassen.»

Wie ich bin

«Ich denke, ich war schon immer einer, der ernsthaft nach den Ausdrucksformen für seine Ideen sucht. Schon sehr früh, begann diese «Besessenheit», diese Suche nach meinen eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. Das verstärkte sich während der Lehre enorm. Denn während der Lehre erkannte ich, dass ich mit meinen Händen alles formen kann, mit dem Hammer z.B. einem geraden Stück Blech meine Formidee aufzwingen, einprägen kann. Dabei bin ich mir selber gegenüber immer sehr kritisch, betrachte, sozusagen parallel, die verschiedenen inneren Räume bei mir und bei meinen Werken, die ich aus diesen Räumen hinaussetze; betrachte also kritisch meine Entwicklung. Da ich schon immer gerne «gebastelt» habe, d.h. immer versuchte, auch bei praktischen Dingen, wie z.B. einem Möbelstück oder einem Fahrrad, die Form zu verfremden, lag es nahe, diesem Drang nachzugeben und künstlerisch tätig zu werden. Ziel der künstlerischen Arbeit wäre es, dass beim Betrachter der Kunstwerke sich, wie nachvollziehend, ebenso Assoziationsfelder öffnen, Fixiertheiten sich lösen, Phantasiekräfte frei werden.»

Gerolf Hauser

«Werkjahr – Jahrwerk», Ausstellung der Tangente mit Werken von Marco Eberle im Pfrundhaus, Eschen. Ausstellungsdauer: bis 22. März 1997. Öffnungszeiten: Do/Fr/Sa 15 bis 18 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung. Am 8. und 9. März betreut Marco Eberle die Ausstellung selbst. Tel. 373 49 49.

2/2

Freitag, 7. März 1997

Liechtensteiner Volksblatt